

Am Ende ein verlorenes Schaf

Leben im Spiegel von Psalm 119

Pfarrerin z. A. Tina Arnold unterrichtet seit September 2014 Einführung ins Neue Testament an unserer Schule.

Sie ist Religionslehrerin an der Berufsschule in Waiblingen und arbeitet in der Deutschen Bibelgesellschaft mit, unter anderem bei der Übersetzung der Basisbibel. In früheren Jahren hat sie in unterschiedlicher Weise bei KIRCHE UNTERWEGS mitgearbeitet.

Bei Prof. Bernd Janowski in Tübingen schreibt sie ihre Doktorarbeit über Psalm 119.

Im folgenden Vortrag, den sie bei der Regionalkonferenz Süd unserer Bruderschaft am 23. Februar gehalten hat, gibt sie Anteil an einigen ihrer Einsichten im Zusammenhang ihrer Dissertation. Der mündliche Vortragstil wurde beibehalten.

Wer kennt es nicht, das Gleichnis vom verlorenen Schaf? Ein Bild, das Herzen berührt: Der gute Hirte sucht sein verlorenes Schaf. Er ruht nicht eher, als bis er es gefunden hat. Und dann ist die Freude groß!

Jesus hat das Bild vom verlorenen Schaf nicht neu erfunden, sondern es aus dem Alten Testament übernommen. Er hat die Geschichte nur neu erzählt, und zwar so, dass er seinen Zuhörern damals ganz schön was zugemutet hat.

**WER DAS WAHRE GLÜCK
FINDEN WILL, MUSS
TORA-TREU LEBEN!**

Doch verlassen wir erst einmal das Neue und tauchen ins Alte Testament ein, genauer in die Welt der Psalmen. In Psalm 23 geht es auch um einen Hirten. Dort muss jemand durch das finstere Tal wandern, um genau an diesem tiefsten Punkt des Lebens zu erfahren, dass Gott bei ihm ist. Aber das Bild vom verlorenen Schaf stammt nicht aus Psalm 23, sondern aus Psalm 119. Diesen Psalm liest und betet man nicht so oft – er ist einfach zu lang. Er ist nicht nur der längste Psalm, sondern mit 176 Versen auch das längste Kapitel des Alten Testaments überhaupt. Aufgrund seiner Unübersichtlichkeit wird er ungern behandelt. Es gibt sogar Theologen, die ihn als das „schwärzeste Produkt“ bezeichnet haben, „das Papier jemals schwarz ge-

macht“. Eine gesetzliche, leblose Ansammlung von Buchstaben sei er. Doch ich glaube, dass in Psalm 119 zentrale Einsichten stecken, was wir Menschen sind und wer Gott für uns ist. In Psalm 8 staunt der Beter über Gott und fragt sich selbst: „*Herr, was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?*“ Herr, wer oder was sind wir eigentlich in deinen Augen? Darauf möchte ich eine Antwort finden und Psalm 119 mit Ihnen erkunden.

Natürlich werden wir nicht alle 176 Verse unter die Lupe nehmen können, aber zumindest die zentralen Abschnitte.

Gleich zu Beginn wird der Psalm mit einem Paukenschlag eröffnet, mit einer Seligpreisung, die sich über drei Verse erstreckt:

¹ **WOHL DENEN, DIE OHNE TADEL LEBEN, DIE IM GESETZ¹ DES HERRN WANDELN!**

² **WOHL DENEN, DIE SICH AN SEINE MAHNUNGEN HALTEN, DIE IHN VON GANZEM HERZEN SUCHEN,**

³ **DIE AUF SEINEN WEGEN WANDELN UND KEIN UNRECHT TUN.**

¹ *Eigentlich: Tora. Luther übersetzte diesen zentralen theologischen Begriff mit „Gesetz“, was zu vielen Missverständnissen geführt hat.*





Diese drei Verse bilden zugleich eine Art Überschrift für den Psalm. Während der gesamte restliche Psalm ein Wechselspiel zwischen der 1. Person des Beters und seinem Gott, bzw. dessen Tora darstellt (also Ich und Du, bzw. deine Tora), sind die ersten drei Verse des Psalms in der 3. Person Plural formuliert („die“). Sie geben – ganz in weisheitlicher Manier – das Thema des Psalms vor: Wer das wahre Glück finden will, muss Tora-treu leben! Nur wer in der Tora wandelt, mit und in ihr lebt, der kann das wahre Glück, seine wahre Bestimmung finden. Mit ähnlichen Worten beginnt auch Psalm 1 und damit der gesamte Psalter, da Psalm 1 bewusst als Eröffnungspsalme gewählt wurde.

Was ist mit „Tora“ im Psalter gemeint? Tora ist der umfassende Begriff für die Weisung Gottes, die in seinem Lebens- und Heilswillen gründet. Sie wird dabei als Weg vorgestellt, ist also eine Art Lebensraum, in den wir Menschen uns begeben können. Unser ganzes Denken und Tun, Suchen und Trachten soll von der Tora, von Gottes Willen bestimmt werden. Unsere Arbeit, unser Dienst, unsere Entscheidungen, unsere Freizeitgestaltung sollen nicht im luftleeren Raum geschehen, sondern im Lebensraum Tora. Oder wie es Jesus ausgedrückt hat: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes ...“ Wenn wir so mit und in der Tora leben, dann sind wir glücklich (so könnte man „wohl denen“ auch übersetzen) zu nennen, haben das wahre Leben, den Sinn des Lebens gefunden.

Zugegeben, wenn hier von „Tora-treuen“ Menschen die Rede ist, erinnert das heute eher an das orthodoxe Judentum. Manche ziehen daher lieber den Begriff „Bibel-treu“ vor. Man könnte mit Luther auch von „Christenmenschen“ reden. Ein Christenmensch ist jemand, der mit ernst Christ sein will und den Wunsch in sich trägt, nach Gottes Willen sein Leben zu gestalten. Dabei ist die Bibel die Quelle und der Maßstab, nicht die eigenen Vorlieben



und Einsichten oder der Zeitgeist. Jemand, der von sich sagt: „Was für ein Glück, dass ich mein Fähnlein nicht nach dem Wind ausrichten muss, sondern einen festen Grund habe, auf dem ich stehe!“

Und in der Tat: Es ist ein großes Glück! Das macht die Komposition des 119. Psalms deutlich. Nichts geht über die Tora und ein Leben mit ihr – das ist die Botschaft des Psalms. In 22 Strophen à acht Verse wird dieses Thema weiter entfaltet, in Form eines Akrostichons: Die erste Strophe beginnt mit dem 1. Buchstaben des hebräischen Alphabets und jeder der acht Verse der Strophe ebenfalls.

Dann kommt die zweite Strophe zum zweiten Buchstaben des hebräischen Alphabets, ebenfalls mit acht Versen mit demselben Anfangsbuchstaben, usw.

Auch die Zahl 8 hat eine tiefere Bedeutung: Die Beschneidung am achten Tag als Zeichen der Aufnahme in den Bund Gottes mit seinem Volk. Sieben plus eins: Sieben als Zahl der Vollkommenheit (die sieben Tage der Schöpfung),

DIE TORA UMFASST HIMMEL UND ERDE, VERGANGENHEIT, GEGENWART UND ZUKUNFT. DIE TORA IST DAS LEBEN

und dann geht es doch noch eins weiter. Etwas Neues beginnt. Schließlich die Auferstehung Jesu am Sonntag, dem achten Tag. Das ganze menschliche Leben, Altes und Neues soll von der Tora bestimmt werden.

In 175 der 176 Verse des Psalms kommt daher auch der Begriff Tora bzw. ein Synonym (wie Recht oder Worte Gottes) oder eine Metapher (wie Weg oder Licht) vor. Die einzige Ausnahme bildet V. 122 – dazu später mehr.

Hinter dieser unglaublichen Komposition steht eine theologische Absicht: Die Tora, das Leben mit der Tora, reicht von A-Z. Es ist allumfassend. Es gibt keinen Bereich des Lebens, der davon ausgeklammert wäre. Die Tora umfasst Himmel und Erde, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Tora ist das Leben.

BESONDERS IN DER SO GENANNTEN „DRAMATISCHEN MITTE“ DES PSALMS VERZEHRT SICH DER BETER NACH SEINEM GOTT, HAT DAS GEFÜHL, SCHLAF UND HILFLOS ZU SEIN

Deshalb erscheint es nur folgerichtig, wenn Psalm 119 ein Loblied auf die Tora anstimmt. Viele Verse stellen uns die Tora und ihre Vorzüge vor Augen, sprechen von ihrer lebensförderlichen Wirkung, ihrer

orientierenden Kraft und ihrer ewigen Gültigkeit. Dazu zwei Beispiele:

9 WIE WIRD EIN JUNGER MANN SEINEN WEG UNSTRÄFLICH GEHEN? WENN ER SICH HÄLT AN DEINE WORTE. UND: 105 DEIN WORT IST MEINES FUSSES LEUCHTE UND EIN LICHT AUF MEINEM WEGE.

Wer so begeistert von der Tora ist, der will sie auch lernen. Begeisterung ist der beste Motivator. Das wissen alle Lehrer. Daher bittet der Beter des Psalms seinen Gott um Belehrung. Immer mehr, immer tiefer will er die Tora verstehen, über sie den ganzen Tag nachdenken, sein ganzes Wesen und Bewusstsein von ihr prägen lassen. Es geht dabei nicht um ein stures Auswendiglernen, eine Anhäufung von Bibelwissen, sondern um das Verinnerlichen. Ein Mensch lebt und atmet den Willen Gottes. Auch dazu zwei Beispiele:

33 WEISE MIR, HERR, DEN WEG DEINER SATZUNGEN, DAMIT ICH IHN BEACHTE! UND:

97 WIE LIEBE ICH DEINE TORA, DEN GANZEN TAG DENKE ICH ÜBER SIE NACH!

Eigentlich könnte alles so einfach und so schön sein: Hier ist die wunderbare Tora und dort der Mensch, der von Gott in der Tora unterwiesen wird. Das Paradies auf Erden! Menschen wandeln im Lebensraum der Tora und erleben das wahre Glück. Alles ist gut, solange man sich nur an Gottes Willen hält und ihn immer mehr verinnerlicht. Ist das so? Will Psalm 119 das sagen? Definitiv nicht! Denn in den 119. Psalm mischen sich auch Zwischentöne, die gar nicht gut klingen. Zwischendurch redet immer wieder ein Mensch, der angefochten ist, dessen Lebenswirklichkeit alles andere als glücklich und zufriedenstellend ist. Besonders in der so genannten „dramatischen Mitte“ des Psalms verzehrt sich der Beter nach seinem Gott, hat das Gefühl, schlaff und hilflos zu sein. Kein Ausweg tut sich auf. Ja, selbst auf Trost muss er warten:



⁸¹ MEINE SEELE VERLANGT NACH DEINEM HEIL; ICH HOFFE AUF DEIN WORT.

⁸² MEINE AUGEN SEHNEN SICH NACH DEINEM WORT UND SAGEN: WANN TRÖSTEST DU MICH? ⁸³ ICH BIN WIE EIN WEINSCHLAUCH IM RAUCH; DOCH DEINE GEBOTE VERGESSE ICH NICHT.

⁸⁴ WIE LANGE SOLL DEIN KNECHT NOCH WARTEN? WANN WILLST DU GERICHT HALTEN ÜBER MEINE VERFOLGER?

In V. 122, dem einzigen Vers des Psalms ohne die Nennung der Tora und damit besonders hervorgehoben, fordert der Beter seinen Gott deshalb zum Handeln auf: „Tritt ein für deinen Knecht und tröste ihn, dass mir die Stolzen nicht Gewalt antun!“

Vorübergehend zeichnen sich Lösungen ab, der Beter bekennt sich zu seiner Hoffnung, stimmt wieder ein Loblied auf die Tora an. Doch immer wieder schieben sich Klageszenen dazwischen: Mal eher auditiv, wenn der Beter sein Schreien und Flehen schildert; mal visuelle Klageszenen, wenn die Nähe der Feinde beklagt wird oder Gott auf das Elend hingewiesen wird, in dem der Beter bis über beide Ohren steckt. Vor allem sind es Menschen, die dem Beter zusetzen. Diese Menschen meinen es nicht gut mit ihm, lästern über ihn und übervorteilen ihn. Sie bedrohen ihn sogar.

Wie geht dieses ganze Hin und Her aus? Schauen wir uns das Ende des Psalms an, die letzte Strophe: Die Bitte um und die Hoffnung auf Rettung werden mit dem Lob Gottes und der Tora verbunden. Die Tora ist die Freude des Beters, von ihr will er singen. Denn er hat sie nicht vergessen. Und doch ertönt in der letzten Strophe nicht nur Lob und Gesang, sondern auch Schreien und Flehen:

¹⁶⁹ HERR, LASS MEIN KLAGEN VOR DICH KOMMEN; UNTERWEISE MICH NACH DEINEM WORT. ¹⁷⁰ LASS MEIN FLEHEN VOR DICH KOMMEN; ERRETTE MICH NACH DEINEM WORT. ¹⁷¹ MEINE LIPPEN SOLLEN DICH LOBEN; DENN DU LEHRST MICH

DEINE GEBOTE. ¹⁷² MEINE ZUNGE SOLL SINGEN VON DEINEM WORT; DENN ALLE DEINE GEBOTE SIND GERECHT. ¹⁷³ LASS DEINE HAND MIR BEISTEHEN; DENN ICH HABE ERWÄHLT DEINE BEFEHLE.

¹⁷⁴ HERR, MICH VERLANGT NACH DEINEM HEIL, UND AN DEINEM GESETZ HABE ICH FREUDE. ¹⁷⁵ LASS MEINE SEELE LEBEN, DASS SIE DICH LOBE, UND DEIN RECHT MIR HELFEN. ¹⁷⁶ ICH BIN WIE EIN VERIRRTES UND VERLORENES SCHAF; SUCHE DEINEN KNECHT, DENN ICH VERGESSE DEINE GEBOTE NICHT.

Einerseits fasst die letzte Strophe damit den gesamten Psalm zusammen, wiederholt einige seiner markantesten Motive und stellt sie neu zusammen. Andererseits tauchen unvermittelt neue Motive und Wendungen auf, die bisher im 119.

Psalm keine Rolle gespielt haben. Woher kommen sie? Sie stammen

UNSER PSALM BLEIBT BEI EINEM ANDEREN BILD STEHEN: BEIM VERLORENEN SCHAF. „MÄH!“ STATT GROSSES FINALE.

alle aus dem Psalter, vor allem aus dessen letztem Teil. Mit der Schlusstrophe wird Psalm 119 erneut unter die gesamte Psalterperspektive gestellt. Auch die ersten Verse des Psalms hatten diese Perspektive bereits anklingen lassen: Der Psalter, mit Psalm 1, beginnt ebenfalls mit einer Seligpreisung des Tora-treuen Menschen:

WOHL DEM MENSCHEN, DER NICHT FOLGT DEM RAT DER GOTTLOSEN, DEN WEG DER SÜNDER NICHT BETRIT UND NICHT IM KREIS DER SPÖTTER SITZT, SONDERN HAT SEINE LUST AM GESETZ DES HERRN UND SINNT ÜBER SEIN GESETZ TAG UND NACHT! ER IST WIE EIN BAUM, GEPFLANZT AN WASSERBÄCHEN, DER SEINE FRUCHT BRINGT ZU SEINER ZEIT, UND DESSEN LAUB NICHT VERWELKT; ALLES WAS ER TUT, GELINGT IHM.

Hinter der Psalterperspektive, hinter der Zusammenstellung der einzelnen Psalmen zum Buch des Psalters, steht eine theologische Absicht: Psalm 1 und



2 eröffnen den Psalter und geben die beiden grundlegenden Perspektiven vor. Wer darf die Psalmen beten und sich zu eigen machen? Nach Psalm 1 der Tora-treue Mensch. Warum kann man die Psalmen beten? Nach Psalm 2 weil niemand Gott und seinem Messias die Herrschaft streitig machen kann. Psalm 1 und 2 kann man sich wie eine Art Tor vorstellen, durch das man den Psalter betritt, um ihn richtig beten und verstehen zu können.

Insgesamt zeichnet den Psalter eine Entwicklung von der Klage zum Lob aus. In den ersten beiden Büchern des Psalters dominieren die Klagelieder, am Ende setzt der Psalter zum großen Schlusshallel an, zum universalen Lob Gottes. So ergibt sich eine eschatologi-

**PSALM 119 ENDET ZWAR
MIT DEM VERLORENEN
SCHAF, ABER DER
PSALTER NICHT.**

sche Dynamik des Psalters: Am Ende wird sich die Herrschaft Gottes, wie sie in Schöpfung und Tora grundgelegt ist, durchsetzen! Am

Ende steht das universale Lob Gottes, in das sich keine Zwischentöne mehr mischen werden! Am Ende ist der Sieg errungen!

Dieser fulminante Schlussakkord klingt am Ende in Psalm 119 an. Aber mit dieser jubelnden Perspektive endet Psalm 119 gerade nicht. Die Schlussstrophe öffnet durch ihre Bezüge zum Psalter zwar die Tür zu dieser Hoffnung, aber unser Psalm bleibt bei einem anderen Bild stehen: beim verlorenen Schaf. „Mäh!“ statt großes Finale. Der letzte Vers klingt zunächst, als konterkariere er das Bild des glückseligen Tora-treuen Menschen vom Anfang. Statt im Lebensraum Tora Orientierung und Halt zu finden, irrt der Beter wie ein zugrunde gehendes Schaf umher. Statt wie in Psalm 1 ein Baum am Wasser zu sein, der Früchte trägt, ist er der Trockenheit hilflos ausgeliefert, wie ein Herdentier ohne Herde. Und das nicht etwa, weil der Beter nicht mehr Tora-treu leben würde. Er hat die Tora seines Gottes gerade nicht vergessen! Irgendwie scheint der Wurm drin zu sein. Es funktioniert nicht: Der

Beter lebt Tora-treu, aber nichts ist gut. Dem Beter bleibt nur eine Bitte: Suche deinen Knecht! Suche mich, mein Gott! Ich bin doch dein Knecht, ein Mensch, der zu dir gehört! Ich habe es so gut gemeint, ich habe alles getan, was ich für richtig hielt, und doch hat mir das Leben so zugesetzt, dass ich mich verloren fühle!

„Herr, was ist der Mensch, dass du dich seiner annimmst?“ Herr, was sind wir? Auch wir Christenmenschen sind am Ende nichts anderes als verlorene Schafe, angewiesen auf unseren guten Hirten. Wir können mit noch so viel gutem Willen, Freude an Gottes Willen und höchster Motivation starten. Trotzdem setzt uns das Leben zu, geraten wir in Konflikt mit anderen Menschen. Oft versagen wir gerade in den Beziehungen, die uns am wertvollsten sind. Wem von uns wird es nicht doch manchmal heiß und kalt, wenn er an das Altern und das eigene Sterben denkt? Keiner von uns wandert immer nur auf sonnigen Höhen umher. Jeder von uns muss immer wieder durch finstere Täler gehen. Dann rufen auch wir: „Herr, mein Gott, mein guter Hirte, suche deinen Knecht! Sei mir nahe und hilf mir!“ Dass auch diese Seite zu unserem Leben gehört, soll uns aber nicht deprimieren oder im Dienst demotivieren. Es ist einfach ehrlich. Das ist unser Leben. Damit müssen wir rechnen. Und



doch gibt es da noch eine weitere Perspektive: Psalm 119 endet zwar mit dem verlorenen Schaf, aber der Psalter nicht. Er endet mit Jubel und im Lob Gottes. Noch ist unser Leben angefochten, schwierig und voller Versagen. Noch haben wir mit uns selbst und anderen Menschen zu kämpfen. Aber all das wird ein Ende haben, wenn Gottes heilvolle Zukunft beginnt! Noch jagen uns Krankheit, Schmerzen und Tod jede Menge Schrecken ein. Noch müssen wir durchs finstere Tal wandern. Aber nicht für immer!

Zum Schluss springen wir vom Alten noch einmal in das Neue Testament. Jesus erzählte das Gleichnis von Verlorenen Schaf den Schriftgelehrten und Pharisäern, die mit Sicherheit Psalm 119 kannten und diesen – anders als die meisten modernen christlichen Theologen – auch schätzten. Jesus sprach vom Vorrecht der Tora-treuen Menschen, nämlich von Gott gesucht und gefunden zu werden. Jesus baute seinen jüdischen Zuhörern so eine Brücke. Doch dann mutete er ihnen einiges zu: Euer Vorrecht, vom guten Hirten gesucht und gefunden zu werden, gilt nicht exklusiv für euch, sondern es gilt auch denen, auf die ihr herabsieht! Alle haben es gleich nötig, von Gott gesucht und gefunden zu werden – egal, aus welchem Stall sie kommen. Jesus mutet auch uns ganz schön was zu: Unser Vorrecht, als Christenmen-

schen in den Wirren des Lebens immer wieder von Gott gesucht und gefunden zu werden, gilt auch anderen Menschen. Ebenso sind wir auch nicht besser, wenn wir die bessere Ausbildung oder mehr Erfahrung haben. Wir alle stehen vor Gott gleich blökend da. Da ist keiner unter uns, der es schon ergriffen hätte. Wir alle sind darauf angewiesen, immer wieder von Jesus Christus ergriffen zu werden. So hat auch Paulus in Philipper 3,12-14 über sich selbst geurteilt:

WIR ALLE STEHEN VOR GOTT GLEICH BLÖKEND DA. DA IST KEINER UNTER UNS, DER ES SCHON ERGRIFFEN HÄTTE. WIR ALLE SIND DARAUF ANGEWIESEN, IMMER WIEDER VON JESUS CHRISTUS ERGRIFFEN ZU WERDEN

¹² ICH MÖCHTE NICHT BEHAUPTEN, DASS ICH DAS ALLES SCHON ERREICHT HABE ODER BEREITS AM ZIEL BIN.

ABER ICH LAUFE AUF DAS ZIEL ZU, UM ES ZU ERGREIFEN – WEIL JA AUCH ICH VON CHRISTUS JESUS ERGRIFFEN BIN.

¹³ BRÜDER UND SCHWESTERN, ICH BILDE MIR WIRKLICH NICHT EIN, DASS ICH ES SCHON GESCHAFFT HABE. ABER ICH TUE EINES: ICH VERGESSE, WAS HINTER MIR LIEGT. UND ICH STRECKE MICH NACH DEM AUS, WAS VOR MIR LIEGT.

¹⁴ ICH LAUFE AUF DAS ZIEL ZU, UM DEN SIEGESPREIS ZU GEWINNEN: DIE TEILHABE AN DER HIMMLISCHEN WELT, ZU DER GOTT UNS DURCH CHRISTUS JESUS BERUFEN HAT.

Tina Arnold

